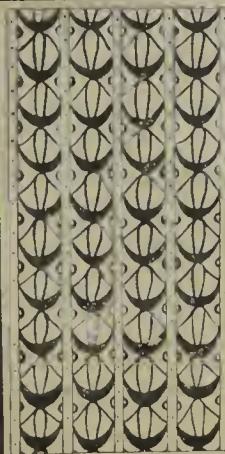


15. Juli.

Nr. 3.

1908.



von uns ern blinden

1. Jahrg.



1908

Kk BLINDEN-ERZIEHUNG-INSTITUT WIEN

Männerheim

des Vereines zur Fürsorge für erwachsene Blinde.
Werkstätten zur Bürstenfabrikation und Korbfechterei.
Dermalen zwanzig blinde Arbeiter — vierzehn interne,
sechs die jedem Blinden offene Werkstätte besuchend.
Wien XIII/₂, Breitensee, Kendlerstrasse 18.

Verkaufsstelle des Männerheims

Wien XIV/₂, Mariahilferstrasse 200.
Alle Arten von Bürsten und Körben aus den Werkstätten
des Männerheims. Im Grossen und im Detail.
Beste Bedienung. Niedrige Preise.

Blinden- Mädchenheim

der Marie Przibram'schen Stiftung.
Wien XIII/₅, Hütteldorf, Bahnhofstrasse 6.
Feine weibliche Handarbeiten, Häkeln, Stricken, Maschin-
strickerei, Teppichknüpfen, Rohrstuhlflechten.
Bestellungen an Ort und Stelle oder durch das k. k.
Blinden-Institut Wien II/₂, Wittelsbachstrasse 5.

Verkaufsstelle des k. k. Blinden- Institutes

Wien II/₂, Wittelsbachstrasse 5.
Korbwaren, Bürstwaren, Maschinstrickarbeiten, feine weib-
liche Handarbeiten. — Rohrstuhlflechterei. — Lehrmittel
für Blinde und Bücher. Verkauf täglich.
Leihbibliothek für Blinde.
Mittwoch und Samstag von 3—6 Uhr nachmitt. geöffnet.

Mitteilungen

an Wohltäter, Gönner und Freunde der Blinden.

Herausgegeben vom k. k. Blinden-Erziehungs-Institute Wien II/2, Wittelsbachstraße 5.

Bezugspreis für einen Jahrgang, 4—6 Nummern nach Bedarf, eine Krone.
Einzelne Nummer 25 Heller.

Der Reinertrag fließt dem Männerheim für erwachsene Blinde zu.

I. Jahrgang.

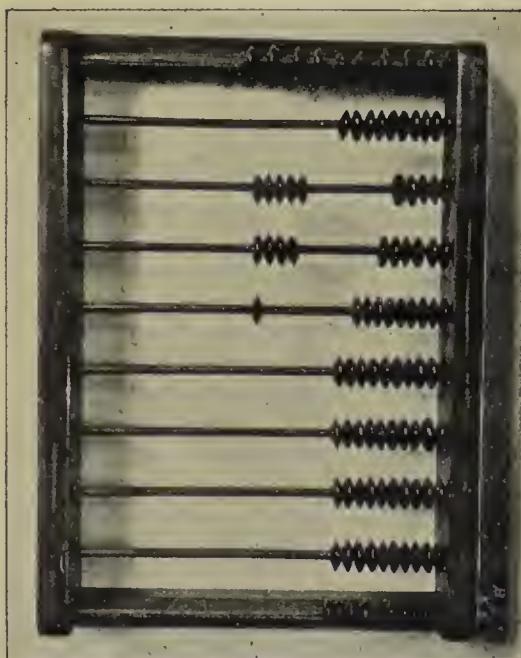
Nr. 3.

15. Juli 1908.

Der russische Rechenapparat.

Eines der einfachsten und wertvollsten Lehrmittel, welches beim ersten Rechenunterricht in der Blindenschule erfolgreiche Anwendung findet, ist der russische Rechenapparat. In einem $35 \times 27\text{ cm}$ großen Holzrahmen sind der Breite nach 10 Eisenstäbe angebracht, an denen sich statt der sonst üblichen Kugeln je 10 in ihrem Mittelpunkte durchbohrte Scheiben leicht hin- und herschieben lassen. Jede fünfte und sechste Scheibe ist der besseren Untercheidung wegen an ihrem äußersten Rand mit einer Einkerbung versehen. Um die so manigfachen Vorteile des Massenunterrichtes auch in der Blindenschule zur Geltung bringen zu können, wird jedes Kind mit einem derartigen Apparat ausgerüstet, der jedoch nicht wie in der Schule der Sehenden aufgestellt, sondern auf die Schulbank gelegt wird. Dadurch ist seine Handhabung wesentlich erleichtert und ein Umwerfen ausgeschlossen. Unvergleichlich sind die Vorteile, welche der russische Rechenapparat in seiner Einfachheit als Lehr- und Lernmittel gewährt, indem er eine gemeinsame Tätigkeit der Schüler ermöglicht, ihnen richtige Zahlbegriffe, sowie die Anfangsgründe des Vermehrens, Verminderns, Vervielfachens, Messens und Teilens vermittelt und nicht zuletzt ihre mechanische Fertigkeit in erheblichem Maße fördert. Durch große Sorgfalt und streng methodisches Vorgehen wird die Bekanntmachung der Kinder mit diesem Apparat und dessen rasche und

sichere Handhabung erreicht. Nachdem sich die Kleinen durch genaues Betasten eine Gesamtvorstellung von dem Apparat



verschafft haben und dessen Bestandteile unter entsprechender Leitung des Lehrers aufgesucht, benannt und die Stoffe, aus welchen Rahmen, Stäbe und Scheiben hergestellt sind, seitens des Lehrers genannt worden sind, werden Orientierungsübungen in der Weise vorgenommen, daß die im Ansehauungsunterricht gewonnenen Begriffe: oben, unten, links und rechts

auf den Apparat übertragen werden, wobei die von dem Lehrer gewünschte Seite von allen Kindern gleichzeitig und mit beiden Händen gezeigt wird. Die nun folgende Unterweisung und Uebung in der Handhabung des Apparates umfaßt das Auffinden, Anfassen und mechanische Zählen der zehn Stäbe, wobei jeder Stab mit den gebogenen Fingern beider Hände kräftig gefaßt wird, ferner das taktmäßige Schieben der Scheibenzähner und schließlich das mechanische Zählen, Ansetzen und Abziehen der Scheiben von 1—5 auf einem und dann auf allen Stäben des Apparates. Auf das kräftige Anfassen jeder Scheibe mit Daumen und Zeigefinger wird streng geachtet und die Kinder werden auf die Einkerbung der fünften und sechsten Scheibe aufmerksam gemacht. Um das raschere Zurückgleiten der Scheiben zu bewirken, heben die Kinder auf ein gegebenes

Zeichen die rechte Rahmenseite empor und senken sie geräuschlos wieder auf die Bank. Die durch das gleichzeitige Zurückgleiten der Scheiben abgegebene „Salve“ bereitet den Schülern sichtliche Freude. Zu Beginn jeder Unterrichtsstunde werden sie durch das kurze Kommando: „Lauter Zweier, (Vierer, Sechser, Dreier, Fünfer) machen!“ aufgefordert, das rasche Ansetzen der Scheiben zu üben; der dabei entstehende eifrige Wettstreit führt zu einer den Unterricht sehr fördernden Gewandtheit.

Sind alle diese Vorübungen entsprechend gediehen und die Kleinen in der Handhabung des Apparates genügend geschult, dann beginnt der eigentliche Rechenunterricht und der russische Rechenapparat ist das sichere Fahrzeug, auf welchem die sturmbedrängte Fahrt in das Reich der Zahlen angetreten wird.

Wilhelm Fuchs.

Das Allerleikästchen.

In Nr. 2 der „Mitteilungen“ wurde in ausführlicher Weise auf die Vorkehrungen hingewiesen, die in unserer Anstalt getroffen werden, um die Zöglinge in planmäßiger Weise durch eine allseitige Bildung und Kräftigung der Hand auf ihren künftigen Beruf als Handwerker oder Musiker vorzubereiten.

Unter den erwähnten Spielen und Beschäftigungsmitteln bildet das Einräumen des „Allerleikästchens“ eine Lieblingsbeschäftigung unserer Kleinsten. Dies hat aber auch seinen guten Grund! Stets macht es das Kind mit neuen Dingen bekannt und gibt seinen ungelenken Händchen und Fingern vollauf zu tun. Wie alle Spiele, die dem Kinde Gelegenheit geben, sich zu betätigen, verliert es nie den Reiz der Neuheit. Sein wechselnder Inhalt regt immer wieder die kindliche Wißbegierde an und bietet reiche Abwechslung. Schon sein Äußeres präsentiert sich sehr gefüllig, denn es ist ein schlunkes Kästchen aus poliertem Buchenholz, von 5 cm Höhe und je 20 cm Seitenlänge.

Nimmt man den etwas über den Rand fallenden Deckel ab, so sieht man in 4 Reihen 16 quadratische Fächer, jedes gerade so groß, daß das Kind mit seiner

Hand leicht hineingreifen kann. Und was für interessante Dinge bergen die Fächer! Haselnüsse, Mandeln, Eicheln, Bohnen, Kürbiskerne, Kaffeebohnen, Buehnüsse, Zibeben, Erbsen, Linsen, Mais, Perlen, Muscheln, Obstkerne, Kugeln, Gewürznelken u. dgl. sind darin zu finden. Was soll nun mit all diesen Dingen geschehen? Das wollen wir gleich sehen. Wir legen den Deckel wieder an seine Stelle auf das Kästchen und kehren es samt seinem Inhalte um, so daß dieser in den Deckel fällt. Das Kästchen wird nun abgehoben und rechts neben den, mit Dingen aller Art gefüllten Deckel gestellt.

Nun beginnt für das Kind die Arbeit! Jedem Gegenstand wird ein Fach angewiesen, in das er gelegt werden soll. In das 1. Fach der ersten Reihe geben wir z. B. die Eichel, in das 2. Fach derselben Reihe die Mandel und so geht es weiter bis alles untergebracht und geordnet ist. Jedes Ding muß aufgelesen, betrachtet und vom andern unterschieden werden, seine Form muß sich einprägen, die Beschaffenheit der Oberfläche, die Härte, das Gewicht und die Größe können nicht unbeachtet bleiben, wenn es an seinen richtigen Platz kommen soll. Nicht leicht

fällt das den ungeübten Händen! Wir füllen daher anfangs nicht alle Fächer. Zwei bis drei verschiedene Fächer genügen für den Anfang. In dem Maße als die Geschicklichkeit zunimmt, fügen wir immer einen Gegenstand hinzu, bis wir schließlich 16 Dinge mischen können. Nun entspint sich ein reger Wetteifer unter den Kleinen, wer am schnellsten mit dem Einräumen

fertig ist. Ein süßer Kern wandert dann zur Belohnung in das Männchen des Siegers anstatt in das Fäch. Nach einiger Uebung räumt manches flinke Kind das Kästchen zweimal in einer Stunde ein. Nun mischen wir kleinere Samen und Dinge, die einander ähnlich sehen und schärfen dadurch den Tastsinn, ohne das Kind zu ermüden oder zu langweilen, denn die wechselnden



Sinneseindrücke bereiten ihm Vergnügen und sein Beschäftigungstrieb kommt auch nicht zu kurz dabei. Allerlei Betrachtungen knüpfen sich an die angesehauten Dinge, wecken das Interesse an ihnen und geben Stoff zu mannigfachen Sprechübungen.

Sehr geeignet wäre das „Allerleikästchen“ ferner zur stillen Beschäftigung eines bl. Kindes in der Volkssehule während jener Stunden in denen ihm das Mitarbeiten mit den Sehenden versagt ist.

Seit ungefähr einem Jahrzehnt wird dieses so gut verwendbare Beschäftigungsmittel im k. k. Blinden-Erziehungs-Institute hergestellt und leer, zum Preise von K 3.75: gefüllt, zu 5 K per Stück, abgegeben.

Auf die Vorteile des „Allerleikästchens“ machte bereits vor Jahren A. Rappawi, Lehrer der Blinden-Anstalt in Brünn, im „Blindenfreund“ aufmerksam, doch hat es bis heute nicht die Beachtung gefunden, die ihm seiner Vorteile wegen gebührt.

M. Vock.



Aus der Anstalt.

Hinaus ins Freie. So oft das Wetter es zuläßt, unternehmen wir mit unseren Zöglingen regelmäßigt zweimal in der Woche, u. zw. am schulfreien Mittwoch-Nachmittag und jeden Sonntag vormittag einen weiteren Spaziergang in den Prater. Wenngleich unser Institut eigentlich selbst schon in dessen Gebiet liegt und die Zöglinge besonders im Frühjahr und Sommer jede freie Stunde in frischer Luft zubringen, so legen wir doch auf die vorerwähnten Ansflüge großes Gewicht, einsteils weil die blinden Kinder dadurch lernen, auf einem ihnen fremden oder doch weniger bekannten Boden sich freier zu bewegen,

— wir benötigen für eine Seehar von etwa 30 Knaben nur zwei bis drei Diener als Führer; Führungs- oder Leitungsschnur wird natürlich keine benutzt — andernfalls weil fast jede Exkursion Gelegenheit zu mannigfachen zwanglosen Belehrungen, zu Anschauungs- und Orientierungübungen bietet, die besonders dem geographischen und naturkundlichen Unterricht zugute kommen.

So benützten wir einen der Sonntage im Jänner d. J., als infolge der anhaltenden niedrigen Temperatur das „Heustadlwasser“ im Prater schon seit etwa zwei Wochen mit einer dicken, tragfähigen

Eisdecke überzogen war, um unseren Schülern das Bild eines zugeschrotenen Teiches zu geben. Wie jubelten sie, als ihr Lehrer ihnen mitteilte, heute mit ihnen „aufs Eis“ gehen zu wollen! Nach einer viertelstündigen Wanderung kamen wir bei dem genannten Gewässer an, einem alten Donauarm, der sich, etwa 1 km lang und 25—50 m breit, in der Nähe der Hauptallee erstreckt. Es war noch ziemlich früh und auf dem Teich, auf welchem sich in diesen Tagen besonders während der Nachmittagsstunden eine Unmenge von Kindern tummelte, noch kein Mensch zu sehen. Vorsichtig führten wir die Zöglinge paarweise das steile Ufer hinab auf die Eisfläche. Kaum fühlten die Mutigeren unter ihnen, daß diese nicht so glatt sei, wie sie vorher vermutet hatten, als ein wahres Herumtollen auf dem Eise begann. Ein weiter entfernt stehender Zuschauer hätte wohl kaum erkannt, daß es Blinde sind, die so kühne Schleifversüche machten und einander so schnell über die glatte Fläche dahinzogen. Einige wenige allerdings, die Ängstlicheren und weniger Geschickten unter den Kindern, blieben zuerst vorsichtig stehen und getrauten sich keinen Schritt zu machen, bis sich ihnen eine hilfreiche Hand bot, die sie sicher geleitete, so daß sie es bald ihren Kameraden fast gleichtaten. Als die erste Freude über das unerwartete und seltene Vergnügen sich einigermaßen gelegt hatte, galt es, einiges Interessante „anzuschauen“. Zunächst suchten wir den Zöglingen eine richtige Vorstellung von der Größe des Teiches zu geben; wir schritten diesen daher der Breite nach ab und wanderten sodann auf dem Eise von einem Längsende des Teiches bis zum andern, wozu wir fast $1/2$ Stunde gebrauchten. Unterwegs fanden wir eine im Wasser eingefrorene Baggerschleuse, deren Teile wir, soweit es möglich war, die Kinder betasten ließen, während der Lehrer erklärte, wozu die ganze Vorrichtung diene und auf welche Weise sie ihre Arbeit verrichtet. Auch ein größeres Schiff, wie es zum Transport des Schuttet verwendet wird, stak daneben im Eise und es war höchst anschaulich für die Blinden, genau wahrnehmen zu können, wieweit das Schiff ins Wasser eintauchte und wie weit es aus ihm her-

vorragte. Wir ließen die Kinder in das Schiff hineinstiegen, in welchem eines so gleich einen großen Anker entdeckte, der nun wieder von allen gründlich angeschaut wurde; fast keiner der Zöglinge hatte vorher schon derartiges kennen gelernt und einer der kleineren dünckte sich sogar ein kühner Polarfahrer, indem er seinen Genossen mitteilte, ihr Schiff sei nun weit oben im Eismeer fest eingefroren und sie müßten auf Schlitzen den Heimweg antreten. Aber die lustige Polarfahrt fand leider allzufrüh ein Ende, denn bald waren wir „in Europa“ (wie der Kleine meinte), beziehungsweise am Ende des Heustadlwassers angelangt und als es nun hieß, wieder ans Land zu steigen, da wollten selbst die anfangs Zaghafsten das „Eismeer“ nicht verlassen und es dauerte eine geräume Weile, bis wir die kleine Ilorde wieder ans Ufer gejagt hatten. Nach kurzer Wanderung waren wir von der Eismeerküste wieder glücklich in unserer Heimat, im Institute, angekommen und voll Begeisterung erzählten die Kinder einander noch zuhause von den Heldentaten, die sie auf dem Eise ausgeführt hatten. So bot die kleine Exkursion unseren Schutzbefohlenen nicht nur Erholung und die Gelegenheit, ein Stückchen Wintersport zu betreiben, sondern sie wurde auch zu einer praktischen Unterrichtsstunde, deren Erfolge zweifellos bessere und nachhaltigere sind als die vielen Lektionen in der Schulstube.

J. Pöschl.

Massenbesuche im k. k. Blinden-Erziehungs-Institut. An einem schönen Sonntagvormittag — es dürfte im März d. J. gewesen sein — wanderte Schreiber dieser Zeilen gleich andern Spaziergängern über die Sophienbrücke in der Richtung gegen den Prater. Da hatte es den Anschein, als ob das Gebäude „Wittelsbachstraße 5“ — bekanntlich ein imposanter Bau, der in goldenen Lettern die Aufschrift „k. k. Blinden-Erziehungs-Institut“ trägt — in Belagerungszustand versetzt sei, denn vor dem Hause hatten sich ca. 200 Männer, Frauen und Kinder eingefunden, die gruppenweise beisammen standen und mit sichtlichem Interesse das Äußere des Institutes musterten. Merkwürdiger Weise erregte dieses Massenaufgebot gar nicht die besondere

Aufmerksamkeit des Rayonpostens der Sicherheitswache — ein Zeichen, daß er wahrscheinlich auf Grund wiederholt gemachter Erfahrung derartige Ansammlungen vor dem Blinden-Institut bereits gewöhnt war und als höchst umgefährlich diagnostizierte.

Ein etwas nervöser Passant hingegen sah sich veranlaßt, an mich die hastige Frage zu richten: „Können Sie mir vielleicht sagen, was denn da los ist, die Leute wollen doch ins Institut; ist da drinnen vielleicht eine Ausstellung oder so etwas?“

Zu seiner Beruhigung konnte ihm mitgeteilt werden, daß die Leute, die sich Sonntags um diese Zeit hier en masse einzufinden pflegen, in höchst friedlicher Absicht kämen, denn sie seien gesonnen, die Einrichtung der altehrwürdigen Bildungsstätte für die Lichtlosen kennen zu lernen — ein Vorhaben, das gewiß nur nachahmenswert sei.

Auf die weitere Frage, aus welchen Gesellschaftskreisen diese Wissbegierigen stammen, konnte dem Forchenden bedeutet werden, daß das größte Kontingent wohl die organisierte Arbeiterschaft Wiens beisteile, nächstdestoweniger aber auch die übrigen Gesellschaftskreise insbesondere seit einigen Jahren ein lebhaftes Interesse für den Bau und Einrichtung der Blinden-Erziehungsanstalt bekunden. Nachdem der neugierige Herr sich selbstverständlich noch erkundigt hatte, ob „man“ das Institut auch gelegentlich besichtigen könne und ihm bedeutet wurde, daß die Direktion stets gerne bereit sei, auch einzelnen Besuchern, die sich übrigens häufig, n. zw. aus aller Herren Länder einzufinden pflegen, gegen vorherige Anmeldung die Besichtigung zu gestatten, hatte das Interview ein Ende.

Mittlerweile waren die Leute unter der Führung ihrer Ordner in den Festsaal des Institutes geführt worden, wo ihnen in einem halbstündigen Vortrag in gedrängter Kürze ein orientierender Ueberblick über die Entwicklung der Blindenbildung, bezw. über die Einrichtung der modernen Blindenfürsorge gegeben wurde. Das Hauptgewicht bei dieser Belehrung legte der Vortragende darauf, in den Leuten die Erkenntnis wachzurufen, daß heute, unter günstigen Vor-

anssetzungen, die volle Möglichkeit besteht, den Lichtlosen dank einer sinnreich erdachten Methode der Gesellschaft, als werktätiges Glied zurückzugeben, jener Gesellschaft, die häufig in völliger Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse nur zu gerne bereit ist, den Blinden zu bemitleiden, ihn als gänzlich Hilflosen zu betrachten und ihn einer althergebrachten Gewohnheit nach mit dem Bettler zu intentifizieren.

Für den Vortragenden ist es stets ein erhebender Moment, wenn er beobachtet, wie nach einer entsprechenden Darlegung der faktischen Verhältnisse den Leuten sozusagen die Binde von den Augen fällt, wie sie durch laute Zustimmung zu verstehen gehen, daß ihnen das praktische Moment der heutigen Blindenbildung und Fürsorge einleuchtet.

Die sich anschließende kurze musikalische Zöglingsproduktion bietet Gelegenheit, die blinden Kinder selbst in einer zum Herzen gehenden Sprache, in der Sprache der Töne an das Gemüt des Auditoriums heranzukommen. Unter der Führung von Anstaltslehrern werden hierauf die Besucher gruppenweise durch das Haus geleitet. Auf diesem Rundgang bietet sich hinreichend Gelegenheit, den Leuten zu zeigen, wie das blinde Kind in geistiger und leiblicher Weise gehegt und gepflegt wird; wie es liest, schreibt, rechnet, mit tastbaren Landkarten hantiert u. s. w. Die seither zahllosen, häufig eigenartig konstruierten Ansehauungshehelfe für den Unterricht, die nicht bloß einen eigener Saal füllen, sondern auch vielfach als Wandschmuck der Lehrräume, Korridore und Stiegenhäuser zu sehen sind, geben Anlaß, den Besuchern begreiflich zu machen, daß im Schulunterricht das Hauptgewicht darauf gelegt wird, das Vorstellungsvermögen des blinden Kindes zu wecken und zu heben, daß alles aufgehen wird, dessen leibliche Nacht durch intensive Schulung des Geistes zu erhellen, es der Welt der Sehenden, in der es ja einst leben soll, möglichst nahe zu bringen.

Von ganz besonderem Interesse ist stets, insbesonders für die Besucher seitens der Arbeiterschaft, der Einblick in den Betrieb der handwerksmäßigen Ausbildung des Blinden. Die verschiedenen Zweige des Handfertigkeitsunterrichtes als: Fröbel-

beschäftigung, Handturnen, Modellieren und Holzarbeiten (Tischlern) können durch Wort und Bild illustriert werden. Nun leuchtet auch dem Laien ein, daß die planmäßige Vorbildung der Hände dem Lichtlosen die Möglichkeit bietet, ein seiner Eigenart entsprechendes Handwerk nicht bloß nach allen Regeln der Kunst zu erlernen, sondern daß er auch in den Stand gesetzt wird, als konkurrenzfähiger Arbeiter sich als nützliches Glied der Gesellschaft zu beteiligen. Von selbst bricht sich nun die Erkenntnis Bahn, daß dem gebildeten Blinden mit dem seitens des Schen- den großmütig gereichten Bettelpfennig eine tief schmerzliche Kränkung zufügt, weil er — freilich häufig in völliger Unkenntnis — die Leistungsfähigkeit des Blinden ganz falsch taxiert; ferner, daß es das ernste Streben jedes wahren Blindenfreundes sein soll, den fleißigen Lichtlosen statt mit höchst überflüssigem Ergusse einer ihn nur in peinlicher Weise an sein leibliches Defekt erinnernden Gefühlsduselei zu bedenken, lieber dafür zu sorgen, daß ihm möglichst viel Arbeitsaufträge zu kommen. Selbstverständlich wird immer wieder Gelegenheit genommen darauf hinzuweisen, mit welehr immensen Schwierigkeiten der blinde Arbeiter, ganz besonders aber das blinde Mädchen, zu kämpfen haben, ehe es ihnen gelingt, sich auch außerhalb der schützenden Mauern der ihnen zur zweiten Heimat gewordenen Erziehungsanstalt zu behaupten, sich eine halbwegs menschenwürdige Existenz zu verschaffen. Wie es insbesondere der eibarmungslose Brotneid seitens der Schen- den ist, der mit allen nur erdenklichen Mitteln jederzeit bereit ist, die Leistungen der blinden Arbeiter und Arbeiterinnen als minderwertig zu qualifizieren und jeden Fortschritt der modernen Blindenfürsorge, die sich insbesondere die Aufgabe stellt, der Blindenarbeit den nötigen Schutz angedeihen zu lassen, nicht bloß mit scheelen Augen betrachtet, sondern oft auch in der gehässigsten Weise verfolgt.

Also nicht, um dem aus der Erziehungsanstalt Entlassenen eine bequeme Lebensführung zu ermöglichen, ist man allerorts bestrebt, sogenannte freie Werkstätten und Heime für blinde Arbeiter, Heime für blinde Mädchen zu errichten; die Aufgabe dieser

höchst segensreichen Institutionen ist lediglich die, den braven, strebsamen Lichtlosen in die Möglichkeit zu versetzen das in der Bildungsanstalt Erlernte auch mit Nutzen praktisch zu verwerten zu können; durch seiner Hände Fleiß zu seiner Existenz mindestens beizutragen oder unter Umständen sich ganz selbst zu erhalten. Besonders wertvoll erweisen sich erfahrungsgemäß derartige Wohlfahrtseinrichtungen für blinde Mädchen, und für „wirtschaftlich schwache Blinde“, die einerseits die für den selbständigen Betrieb des Gewerbes nötige Energie nicht besitzen, bzw. infolge weniger günstiger Veranlagung in der Bildungsanstalt nicht jenen Grad der Geschicklichkeit erreichten, der unerlässlich ist, um gegenüber dem so sehr im Vorteil stehenden sehenden Arbeiter vollkommen konkurrenzfähig zu sein.

Daß auch für die geistige Fortbildung der Entlassenen hinreichend gesorgt ist, können die Besucher an der heute fast 6000 Bände umfassenden Blindenbibliothek, welche als Leihbibliothek jedem Blinden unentgeltlich zugänglich ist, ersehen. Stets erregt auch die anstoßend an die Bibliotheksräume untergebrachte Druckerei für Bücher in PUNKTSCHRIFT das lebhafteste Interesse; die auf den Regalen aufgestapelten Verlagswerke in PUNKTSCHRIFT weisen erfreulicher Weise meist klaffende Lücken auf, woraus die Besucher ganz richtig auf einen günstigen Geschäftsverkehr schließen, der, wie ihnen mitgeteilt wird, sich auch in einer ziemlich hohen Ziffer auf das deutsche Sprachgebiet des Auslandes erstreckt.

„Ja, das ist wahrlich eine Welt für sich!“ so lautete gelegentlich nach beendetem Rundgang durch das Anstaltsgebäude der Ausspruch eines „Bekehrten“. Anschließend an diese Bemerkung wurde erklärt, daß gerade die Massenbesuche in die Anstalt dazu beitragen sollen, die in der „Welt für sich“ gewonnenen Eindrücke in die Öffentlichkeit hinauszutragen, daß wir im tiefsten Interesse unserer Schützlinge nur wünschen können, daß die richtige Beurteilung der Blindensache im Volke immer mehr Wurzel fasse und die Erkenntnis sich Bahn breche, daß die scheinbar harmlose Redensart „der arme Blinde“ ein mächtiges Hindernis ist.

für die gerechten Ansprüche der fleißigen Lichthösen an die soziale Gemeinschaft.

Lieber Leser, ich glaube, Du wirst mir beipflichten, daß auf solehe Weise den Blinden mancher neue Freund erwächst. Wenn auch zugegeben werden muß, daß mancher lediglich aus Neugier kommt und sein persönliches Interesse für die Blindensache mit dem Ende der Exkursionen erholt, so haben wir doch zahlreiche Beweise dafür, daß die ad oculos gegebene Belehrung ein ausgezeichnetes Mittel ist, unserer Sache Freunde und Gönner zu schaffen, und daß uns die diversen Vereinsleitungen, welche auf die Belehrung ihrer Mitglieder nachdrücklich Wert legen, wesentlich unterstützen.

Hier nur einige Proben:

Herr Viktor Neugebauer, Schriftführer des Wiener Vegetarier-Vereines (Wien, II., Valeriestraße 24) sagt in seinem Ansuehen um Bewilligung einer Exkursion seitens der Vereinsmitglieder:

„Sie hatten schon zweimal die Liebenswürdigkeit, unseren Verein in Ihre geschätzte Anstalt zu führen. Nun ist aber in unserem Verein ein derart lebhaftes Interesse für Ihre Schöpfungen und Bestrebungen vorhanden, daß die Vereinsleitung dem Wunsche der Mitglieder nachgebend, auch für diese Saison bitten würde, einer Besichtigung Ihrer werten Anstalt Ihre freundliche Zustimmung erteilen zu wollen.“

Exkursionsleiter Gruber vom Wr. Volksbildungsverein, Sektion Margareten (Wien, Raupersdorferstraße 32), ersucht in seiner Zuschrift vom 17. Dezember v. J. die Direktion, sie möge den Besuch „so wie vor vier Jahren“ gestatten, da sich der Mitgliederstand seither wesentlich verändert und vergrößert habe.

Der Sekretär für den Schuhmacherverein „Einigkeit“ zur Hebung des Gewerbes (Wien, VII/2, Siebensterngasse 72), Herr Ferdinand Lod, sagt in seinem Schreiben, in welchem er betont, daß sein Verein bestrebt sei, nicht bloß das fachliche Wissen seiner Mitglieder zu vertiefen, sondern auch unter ihnen allgemeine Bildung zu verbreiten und veredelnd einzuwirken u. a. „Der Allgemeinheit bleibt doch sonst das Erziehungswesen und die Fürsorge für ihre blinden Mitmenschen verschlossen. Um unseren Mitgliedern auch darin einen

Einblick, der manche falsche Vorstellung zerstreuen würde, zu verschaffen, erlaubt sich die ergebnist gefertigte Leitung obbezeichneten Vereines die Direktion . . . um Bewilligung zur Besichtigung der Anstalt zu bitten.“

Obmann Wilh. Kaiser, Vorstande der humanitären Tischgesellschaft „D' Wiener Herzen“ (Wien, XX., Innstraße 21) ersucht ebenfalls um Bewilligung zur Besichtigung des Institutes und schreibt wöltlich:

„Sie waren bereits einmal so liebenswürdig und würden uns zu großem Danke verpflichten, wenn Sie auch diesmal dieses Ansuehen gütigst gewähren würden. Wir haben wieder eine Anzahl neuer Mitglieder in unserer Gesellschaft und möchten ihnen gerne Gelegenheit geben, Ihre werte Anstalt kennen zu lernen.“ — —

Im heurigen Jubiläumsjahr soll bekanntlich durch den Verein zur Fürsorge für Blinde (Wien, II., Valeriestraße 5) der Neubau des Kaiser Franz Joseph-Blinden-Arbeiterheim entstehen.

Behufs Kräftigung des Baufonds wurden die Besucher wiederholt gebeten, für die gute Sache auch in ihren Kreisen zu propagieren. Daß diese Bitte auf fruehtbaren Boden fiel beweist u. a. folgendes:

Als sich anlässlich einer zahlreich besuchten Exkursion die Teilnehmer anseickten den Festsaal zu verlassen, um den Rundgang durehs Haus anzutreten, verstellte ihnen ein Herr den Weg und streckte jedem einzeln Herauskommenden mit den Worten: „Bitte für den Blindenbaufonds“ seinen offenen Zylinder entgegen. Im Nu hatte der praktisch veranlagte Blindenfreund gegen 30 Kronen gesammelt, die er an die Vereinskasse abführte!

Der Verband der jugendlichen Arbeiter Oesterreichs (Wien, VI/2, Gumpendorferstraße 89) suchte um eine „besondere musikalische Zöglingssproduktion“ an, ließ auf eigene Kosten Programme zu derselben drucken und führte den ganz ansehnlichen Erlös des am 17. Mai veranstalteten „Blindenkonzerthes“ dem Baufonds zu.

Auch ein armes Mädehen veranstaltete unter seinen Bekannten eine Geldsammlung; der Erlös betrug zwar nur 4 Kronen 37 Heller, aber ich glaube, der kleinste Baustein zum neuen Blindenhaus wiegt um so gewichtiger, weil er eben aus

jenen Kreisen stammt, die sonst wahrlich nichts zu verschenken haben!

Erwähnt sei noch eine dem Schreiber dieser Zeilen erinnerliche Episode, die sich im Vestibnl der Anstalt abspielte. Ein nett gekleidetes etwa zehnjähriges Mädchen, wahrscheinlich ein Arbeiterkind, bot mit den Worten: „Bitt' schön Herr Lehrer, ich möcht' so gern die Bäckerei, die ich in meinem Tascherl hab, den blinden Kindern schenken“ — die Süßigkeiten, von denen es sich sonst gewiß nicht allzuleicht getrennt hätte, als Spende an.

Solche Szenen geben wohl den besten Beweis, daß die seit ca. 4 bis 5 Jahren bestehende behördlich gebilligte Gepflogenheit, Exkursionen in die Anstalt zu gestatten, vorzüglich geeignet sind, die heimische Blindensache zu fördern.

Abgesehen von den alljährlich wiederkehrenden Besuchen seitens der Lehramtszöglinge der Wiener Lehrerbildungsstätten, wie: k. k. Lehrer- bzw. Lehrerinnenbildungsanstalt, des k. u. k. Offiziersstöchterinstitutes, des Zivilmädchenpensionates, des Kurses der Kindergärtnerinnen, haben wir stets die Massenbesuche genau registriert und können dieselben für 1907 wie folgt namentlich anführen.

Sonntag, 9. Februar: Wiener Volksbildungsverein, Sektion Margareten. Besucherzahl 90.

Sonntag, 23. Februar: Lesehalle deutscher Mediziner der Wiener Universität. Besucherzahl 60.

Samstag, 29. Februar: Katechetischer Kurs (die geistlichen Herren waren aus den verschiedensten Kronländern der öst. Monarchie). Besucherzahl 80.

Sonntag, 8. März: a) Geselligkeitsverein des Personales des Neugkeits-Welt-Blatt. Besucherzahl 80.

b) X. Sektion der „Bezirksorganisation XV“. Besucherzahl 60.

Montag, 16. März: Staatswissenschaftlicher Unteroffizierskurs. Die Führung hatte ein Oberoffizial, der über den Verlauf der Exkursion einen eingehenden Bericht an die Militärkanzlei Sr. Majestät des Kaisers zu erstatten hatte. Besucherzahl 45.

Sonntag, 22. März: a) „Arbeiter-Radfahrerklub Favoriten 1895“ (Wien, X., Laxenburgergasse 8). Besucherzahl 45.

b) Wiener Vegetarier-Verein (Wien, II., Valeriestraße). Besucherzahl 30.

c) Verband der Eisen- und Metallarbeiter Oesterreichs (Wien, V/2, Kohlgasse 27). Besucherzahl 30.

Sonntag, 5. April: a) Wohltätigkeitsverein „Dilettanteubühne“ (Wien II/2, Untere Augartenbrücke). Besucherzahl 25.

b) Musik- und Theaterverein „Lyra“ (Wien, XX., Treustraße 74). Besucherzahl 40.

Sonntag, 26. April: a) Alpine Gesellschaft „Almrausch-Gmoa“ (Wien, XII., Linzerstraße 36).

b) Alpine Gesellschaft „Alpenfreunde“ (Wien, VII., Hermanngasse 9).

c) Arbeiter-Abstinenzbund in Oesterreich (Wien, VII/2, Pfeilgasse 28).

d) Arbeiterbildungsverein Rudolfsheim-Fünfhaus (Wien, XIV., Tossgasse 4). Besucherzahl zusammen 160.

Samstag, 10. Mai: Verband der jugendlichen Arbeiter Oesterreichs (Wien, VI/2, Gumpendorferstraße 89). Besucherzahl 50.

Sonntag, 17. Mai: dto. (Musikalische Zöglingssproduktion). Besucherzahl 50.

Dienstag, 19. Mai: Die Damen der Auskunftsstelle für Wohlfahrtseinrichtungen unter Führung der Fr. Regierungsrat Wren (Wien, I., Franziskanerplatz 5). Besucherzahl ca. 40.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß für das Frühjahr 1909 bereits zehn Exkursionen angemeldet sind. *E. Gigerl.*

Diese Art der Propaganda für das Bekanntwerden des Blindenwesens ist nicht nur eine höchst wirksame, sondern auch anhaltende. Die Verkaufsstellen von Blindenarbeiten werden bekannt und aufgesucht und der wahre Stand der Blindenfrage in richtiger Anschauung in das Volk getragen. Dazu entwickelt sich die Sache ganz ungezwungen, denn es ergehen an Niemand Einladungen zum Besuche der Anstalt, diese erfolgen ganz freiwillig, ja sie werden direkt erbettet und die Gewährung als dankenswerte Gefälligkeit angesehen, der man Beachtung schenken muß.

Um die zweckentsprechende Durchführung der Besuche hat sich in erster Linie der Haupitlehrer der Anstalt, Herr Emerich Gigerl, verdient gemacht, dem die Sache zur selbständigen Leitung

seitens der Direktion übertragen wurde. An den Führungen und Erklärungen beteiligten sich je nach Bedarf auch die anderen Lehrpersonen. Die beiden Musiklehrers Herr Bartosch und Herr Haindl opfereten oft einen freien Sonntag, um die kurze Musikaufführung der Zöglinge zu leiten. Frl. Rotter war stets bereitwillig, durch Vortrag einiger Lieder das Programm reichhaltiger und interessanter zu gestalten. Alle diese Lehrpersonen verdienen Dank und Anerkennung für die aufgewendete Mühe, der sie sich im Interesse der Blindensache willig und uneigennützig unterziehen. Aber auch die Zöglinge sind willig und unermüdlich in ihren Mitwirkungen zur Propaganda für die Blinden. Eine gute „Kaffeejause“ lohnt deshalb jedesmal ihre Leistungen vor den Besuchern, so daß ihnen derartige Veranstaltungen sehr angenehm sind und sie deren recht häufige Wiederholung lebhaft wünschen. Allerdings muß man ihnen alles Lob spenden, sie benahmen sich musterhaft und eifrig und machten deshalb auch auf die Besucher den besten Eindruck, die das frische, gesunde Aussehen und die zufriedene Haltung der Zöglinge nicht genug hervorheben konnten.

Ein neuer Lehrplan für die Institutschule liegt nach langer, ernster Arbeit fertig vor, und kommt, da wesentliche Veränderungen gegen den bisherigen Plan, namentlich in der Schriftfrage eingetreten sind, successive zur praktischen Einführung in den Klassen. Herr Landessehulinspektor Dr. Rieger, der an den bezüglichen Arbeiten statutengemäß eifrigen Anteil nahm und manchen wertvollen, aus der Schulpraxis stammenden Wink geben konnte, ist mit den Anstellungen einverstanden, so daß der Approbation des neuen Lehrplanes durch das Unterrichtsministerium nichts im Wege steht.

Auf Grund dieses neuen Lehrplanes ist bereits die Fibel für die Elementarklasse von Lehrer Anton Meßner unter Mitwirkung des Uebungsschullehrers J. Linhart verfaßt und in der Institutschule fertiggestellt worden. Die behördliche Anerkennung des Lehrtextes dürfte in kurzer Zeit erfolgen.

Auch das Lesebuch für die II. Klasse der Institutschule ist den durch den Lehr-

plan geforderten Verhältnissen gemäß abgeändert worden. An dieser Arbeit beteiligten sich Hilfslehrer Willh. Fuchs, Lehrerin Mathilde Mell und Lehrer Josef Pöschl. Der Druck der neuen Ausgabe in der Blinden-Punktsehrift ist im Zuge.

So hat der Institutschulekörper wieder Leistungen hinter sich, die alle Anerkennung verdienen und zeigen, daß die einzelnen Lehrpersonen auch ihre wenigen freien Stunden in eifervoller hingebender Arbeit zum Wohle der blinden Zöglinge ausnützen, was umso mehr anerkannt werden muß, weil keinerlei pekuniärer Vorteil mit diesen Arbeiten verbunden ist, und nur das Bewußtsein lohnt, daß die Lehrer ihr schweres Amt auch über die strenge Pflichterfüllung hinaus zum Nutzen des Faches, zum Fortschritte der Lehrmethode, also zum Wohle der blinden Schüler in uneigennütziger Weise führen.

A. M.

Aus unserem Museum. Herr Richard Bloos in Paris hat die Bildersammlung unseres Museums durch geschenkweise Ueberlassung einer Radierung „L'aveugle de Pont des Arts“, die seine Meisterhand geschaffen, um ein wertvolles Stück moderner Kunst bereichert, wofür ihm noch an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen sei. Bildhauer Bernhard Höltger (Paris) hatte die Güte eine Reproduktion seiner Skulptur „Blind“ zu spenden.

Die Direktion der Nationalbibliothek in Paris hatte auf das Ansuchen der Institutschule die große Güte, eine Abschrift aus einem sehr seltenen Werke, das im Jahre 1803 in Paris erschien, unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Das Werk „Essai sur de prétendues déeouvertes nouvelles dont la plupart sont agées de plusieurs siècles par M. G. . . .“ enthält die Uebersetzung eines Kapitels aus einem Werke des gelehrten Jesuiten Francesco Lana, das unter dem Titel „Prodromo overo saggio di alcune inventioni nuove premesso all' arte maestra“ 1670 in Brescia erschien. Jenes Kapitel handelt über Schriftarten für Blinde und enthält insbesondere auch ein System, das an unsere Punktsehrift erinnert. Beide Werke, von deren zweitem unser Museum ein Exemplar besitzt, sind deshalb für die Geschichte

des Blindenwesens sehr interessant. Um so dankenswerter ist das bereitwillige Entgegenkommen der genannten Bibliothek. Dem Herrn Administrateur général Henri Marcel sei der herzlichste Dank für die Unterstützung, die er uns angedeihen ließ, ausgesprochen. — Ein umfangreicher Aufsatz, der diese Quellen zur Geschichte des Blindenunterrichtes in ihrer Bedeutung würdigt und weiteren Kreisen zugänglich macht, dürfte zu der Zeit, zu welcher dieses Heft unsren Lesern zugeht, bereits unter der Presse sein.

Ein Wiener Freund unserer Anstalt, Herr Richard Brukner, gegenwärtig in Pittsburg, hatte die große Güte, eine Anzahl ihm durch das Entgegenkommen des Herrn Thomas S. Mae Alonso überlassene Jahresberichte der Blindenanstalt in Pittsburg für die Bibliothek unseres Museums zu spenden. Beiden Herren wissen wir hiesfür unseren besten Dank.

Unser Gotteshaus. Seit mehreren Jahren wird mit behördlicher Genehmigung unsere schöne Hauskapelle von den Schülern der zweiten Staats-Realschule im II. Bezirke benutzt, d. h., der Sonntags-Gottesdienst für die Schüler dieser Anstalt wird daselbst abgehalten. Das Orgelspiel besorgt seit jeher ein blinder Zögling unter der Leitung unseres Musiklehrers, Herrn Josef Bartosch, der zugleich Gesanglehrer an der Staats-Realschule ist. Die Direktion dieser Anstalt erweist sich in liebenswürdiger Weise dankbar für die Ueberlassung der Kapelle und für die Be- sorgung des Orgelspiels; Herr Direktor Schiffner entloht die Blinden in gütiger Weise. Am Schlusse des Jahres 1907 erhielt der blinde Zögling Hieronymus Kratzehmar den Betrag von 20 K als Orgelspieler, der Zögling Franz Paeher aus Welschtirol einen Betrag von 10 K für seine Arbeit als Balgtreter. Beiden wurden die ihnen gespendeten Beträge in die Sparkassa eingelegt.

Hochwürden Herr Professor Dr. Hacken- berg, der die heil. Messe liest und die Exhorta hält, ist uns ein liebgewordener hochangesehener Gast, und wir erkennen dankbar die tadellose Haltung der Realschüler an, die auf seinen Einfluß und seine Belehrungen in erster Linie zurückzuführen ist.

Methodische Unterrichtskurse. Die vom Direktor im Jahre 1898 angeregte und daraufhin durchgeführte Propaganda für das Blindenwesen durch allgemeine Durchführung der Bestimmungen des § 31 des Organisationsstatutes für Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten namentlich in Wien erfuhr in jüngster Zeit eine erfreuliche Erweiterung. Seit mehr als 15 Jahren werden diese Kurse an den staatlichen Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten abgehalten u. a. an der Staatslehrerinnen-Bildungsanstalt vom Anstalts- direktor, Regierungsrat A. Mell, an der Staatslehrerbildungs-Anstalt vom Hauptlehrer Emerich Gigerl. Am k. k. Zivilmädehenpensionat, wo bisher der Blinden-Institutsdirektor den Kurs abhielt, wird ihn in der Folge die Lehrerin Mathilde Mell absolvieren. An der katholischen Lehrerinnen-Bildungsanstalt im VII. Bezirke in Wien ist nunmehr der Lehrer Jos. Pöschl mit der Abhaltung betraut worden und am Offiziertöchter-Erziehungs-Institute in Wien-llernals hielt die Hauptlehrerin Fräulein Marie Vock den Kurs im laufenden Schuljahr ab. So haben wir jetzt bereits fünf solcher Kurse in Wien, die als eine wirksame Art der Propaganda für die Verbreitung der Kenntnisse vom Blindenwesen betrachtet werden müssen, und der Sache unter den Lehrern viele tätige Freude schaffen.

Gleich wie im Juni vorigen Jahres in Baden bei Wien, so hielt auch am 25. Juni dieses Jahres Regierungsrat A. Mell einen Vortrag über das blinde Kind bei der Bezirkslehrerkonferenz in Mödling. Über 200 Lehrpersonen des Bezirkes waren ver- sammelt und folgten den Ausführungen des Redners mit ungeinem Interesse und der offenkundigsten Teilnahme am interes- santen Gegenstande. Die Ausführungen be- gleiteten zahlreiche Demonstrationen und viele Drucksachen, Probeschriften, Braille- alphabete etc. kamen zur Verteilung. Der k. k. Bezirksschulinspektor Herr J. Marek sprach unter großem Beifalle der Ver- sammlung dem Vortragenden seinen ver- bindlichsten Dank für die überaus interes- santen Ausführungen aus und versprach im Sinne der an die Versammlung gerich- teten Bitte für die Blindensache wirken zu wollen. Unsere Zöglinge, die kleine

Teresina Gabere aus Triest und die schon größere Giannina Voltolini aus dem Val Sugana in Südtirol, welche vor der Versammlung schrieben, lasen und sonst ihre Kenntnisse dartaten, ernteten lebhaften Beifall und wurden von den anwesenden Lehrerinnen jede mit einer schönen Metallkassette voll feiner Bonbons beschenkt; es war eine wertvolle Gabe, welche beide Kinder erhielten. Teresina erstaunt über die Reichhaltigkeit des Inhaltes ihrer Kassette, sagte sofort: „Ich werde allen kleinen Mädchen etwas geben“, worauf Giannina erwiederte: „Und ich den Großen.“

Nachhause gekommen gings ans Erzählen und Verteilen und das größte Vergnügen aber bedeutete, daß vom Bahnhofe zum Versammlungslokal und zurück in der Kutsche gefahren worden war. —

Nachträglich kamen uns am 4. Juli 20 K zu, die die Lehrerschaft in Mödling als Spende für die beiden Mädchen bestimmt hat und die Fräulein Marie Sengseis, Lehrerin in Mödling, die große Güte hatte zu überbringen. Beide Kinder waren bereits zu ihren Eltern gereist — wie werden sie sich freuen, wenn sie von dieser auf so schöne Art gebotenen Gabe erfahren!

Spenden. Frau Direktor Paula Mannsfeld, die Mutter unseres Zöglings Fritz Mannsfeld, der mit nächstem Schuljahr entsprechend vorgebildet das Gymnasium beziehen wird, spendete der Institutskapelle ein prächtig ausgestattetes, goldgesticktes Vellum. Dieses Geschenk bildet eine große Zierde unserer Paramente und schmückt an hohen Festtagen den Altar der Kapelle. Wir danken der genannten Dame herzlichst für die schöne, wertvolle Gabe.

Herr Karl Gustav Hiecke spendete der Anstalt eine schöne Konzert-Zither mit dem Wunsche, das Instrument einem braven Zögling zu überlassen. Der Militär-Zögling Amalia Pedziviatr wurde mit dem Instrument bedacht und wir danken dem Spender nicht nur in unserem eigenen sondern auch im Namen der glücklichen Empfängerin.

Herr Luis Hurt, Professor der Handelsakademie in Wien, hat in den Jahren 1907 und 1908 die in Blindendruck

herausgegebene Ausgabe der „Daily Mail“ dem Institute geschenkweise überlassen. Als ihm mitgeteilt wurde, daß der Besitz dieser Zeitschrift für das Institut von Wert wäre, da sich unter den Zöglingen und den ausgetretenen Blinden auch solche befinden, welche englisch lesen und schreiben, war er sofort bereit, zu abonnieren und auf diese Art der Anstalt kostenlos den Bezug der interessanten Druckschrift zu ermöglichen. Es sei ihm hiermit bestens im Namen der Blinden gedankt.

Fachprüfungen. Am k. k. Blinden-Erziehungs-Institut haben beim Prüfungstermine im Mai d. J. zwei Hospitanten der Anstalt die Lehrerfähigungsprüfung zum Unterrichte blinder Kinder abgelegt. Herr Johann von Tiron aus Idzestie und Fräulein Aglaia Prelipean aus Mihoweni in der Bukowina, welche Regierungsrat A. Mell in Gegenwart des Direktors der k. k. Prüfungskommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen, des Herrn Landes-Schulinspektors Dr. Karl Rieger, prüfte, erhielten die allgemeine Note „lobenswert“, wurden daraufhin approbiert und mit dem staatsgültigen Zeugnisse versehen. Die Genannten werden in der Bukowina für das Wohl der Blinden zu wirken bestrebt sein, und wir wünschen ihnen den besten Erfolg für ihre Bemühungen.

Gäste aus der Ferne. Drei japanische Aerzte und ein Bewohner des Reiches der Mitte beehrten uns im Monat Mai mit ihrem Besuche. Wir erfuhren manches Neue und Bemerkenswerte sowohl von den Japanern als auch von Herrn Li Tien Tschang, Attaché der chinesischen Botschaft in Wien, der nach seiner Heimat zurückberufen wurde. Er erzählte u. a. — der Herr spricht sehr gut deutsch — daß ein Sohn des chinesischen Staatsmannes Li Hung Tschang blind war und daß für ihn eigens eine Druckerresse konstruiert worden war, damit er Bücher in erhabener Schrift erhalten könnte. Wie diese Bücher beschaffen wären, konnte unser Gast nicht angeben. Der betreffende Blinde ist schon gestorben; ob von seinen Büchern noch etwas vorhanden ist, erscheint sehr fraglich; Herr Li Tien Tschang versprach, in seiner Heimat Nachforschungen zu pflegen

und dem Museum der Anstalt Vorhandenes zuwenden zu wollen, besonders deshalb, weil die Reichhaltigkeit und zweck-

mäßige Einteilung des Blindenmuseums den sehr feingebildeten Herrn lebhaft interessierte und befriedigte.

Von unseren ehemaligen Zöglingen.

Konzerte. Der Tirolisch - Vorarlbergische Blinden-Fürsorgeverein gab im November vorigen Jahres ein großes Konzert in Innsbruck, einerseits um das Interesse an seinen Bestrebungen in die Bevölkerung zu tragen, anderseits um zu zeigen, wie weit Blinde in musikalischer Beziehung gebracht werden können. Um den letzteren Zweck zu erreichen, zog der Verein aus Wien zwei ausgezeichnete blinde Musiker, die wir mit vollem Rechte als Künstler bezeichnen können, und den blinden Leiter der neuen Unterrichtsanstalt in Innsbruck Herrn Hans Troyer heran. Die beiden aus Wien berufenen Künstler sind der Musiklehrer im k. k. Blinden-Erziehungs-Institute Herr Josef Haindl und die Konzertsängerin Fräulein Leopoldine Rotter, welche gleichfalls im Institute als Lehrkraft wirkt. Diese Beiden waren neben Herrn Hans Troyer die Hauptpersonen des Konzertes. Herr Josef Haindl zeigte seine Virtuosität in vielfältiger Weise. Er meisterte die große Orgel des Stadtaales in Innsbruck. Er bot eine herrliche Klaviernummer eigener Komposition und zeigte sich ebenso als gewandter, musikalisch empfindender Virtuose auf der Violine und dem Cello. Fräulein Rotter, eine in Wien vorteilhaft bekannte Sängerin, entzückte die Zuhörer durch die innige, gefühlvolle und zugleich meisterhafte Wiedergabe verschiedener Lieder und erntete wohlverdienten, rauschenden Beifall. Herr H. Troyer konzertierte auf einer von ihm selbst erfundenen hunderttastigen Harmonika und bewies durch seine Leistung, daß er ein Meister auf seinem einzig vorhandenen Instrumente sei.

Die beiden blinden Künstler aus Wien wurden im März d. J. auch nach Salzburg gerufen um daselbst ein eigenes großes Konzert zu geben, dessen Reinertrag den Salzburgischen Blindenzugute kommen sollte. Auch hier ernteten Herr J. Haindl und Frl. L. Rotter außerordentlichen Beifall, was um so höher anzusehlagen ist, als Salzburg

eine Musikstadt par excellence ist und die Ansprüche natürlich um so höher gestellt werden.

Der moralische Effekt der beiden Konzerte ist nicht zu verkennen. In beiden Städten wuchs durch das Erscheinen der beiden blinden Musiker das Interesse an der Blindensache, denn es war der augenscheinliche Beweis geliefert, was gut gebildete und tüchtig geschulte Blinde zu leisten vermögen. Über die Persönlichkeit dieser Personen schreibt das Salzburger Tagblatt wie folgt:

„Herr Josef Haindl, ein gebürtiger Vöslauer, war durch 10 Jahre Zögling des k. k. Blindeninstitutes und erhielt in demselben neben der Schulbildung auch insbesondere seine Ausbildung im Klavier-, Orgel- und Violinspiel sowie in verschiedenen Blech-Blasinstrumenten. Da Haindl auch noch Gelegenheit erhielt, sich im Klavierstimmen zu schulen, war er nach seinem Austritte aus der Anstalt auch auf diesem Erwerbsgebiete tätig. In Vöslau erteilte er Musikunterricht, war Dirigent einer aus 34 Mann (Schlenden) bestehenden Kapelle und gründete dort im Jahre 1891 den heute noch bestehenden Männergesangverein. Auch als Komponist ist Haindl überaus tätig; zahlreiche seiner Kompositionen, darunter viele in polyphonem Satze, sind von besonderer Schönheit. — Gerade jetzt studiert der Wiener akademische Orchesterverein zwei seiner Tondichtungen, ein Scherzo u. Capriccio und zwei Serenaden für Streichorchester. Seit 1893 wirkt Haindl als Musiklehrer am kaiserl. Blindeninstitute und gibt hauptsächlich Instrumentalunterricht, leitet aber auch die Kurse für Klavierstimmen.“

Frl. Leopoldine Rotter, eine Wienerin, erblindete im frühesten Kindesalter vollständig. Dank der entsprechenden Pflege im k. k. Blinden-Erziehungsinstitute gedieh das ausgezeichnet veranlagte Mädchen trotz seines zarten Organismus und fortwährenden Kränkels. Rotter war bald die beste

Schülerin ihrer Klasse und absolvierte die Institutsschule mit vorzüglichem Erfolge. Mittlerweile hatte sich ihre Stimme zu einem außerordentlich sympathischen glöckenhellen Sopran entwickelt und es schien nötig, einer wirklich saehverständigen Kraft die Schulung des edlen Organes anzuvertrauen. 1891 nahm sich Pauline Lueca des Mädchens an und brachte ihm die Grundzüge der Gesangskunst bei. Mit rastlosem Eifer studierte Rotter seither bei verschiedenen bewährten Meistern und nennt heute, dank der Blindennotenschrift, die sic absolut beherrseht, ein sehr umfangreiches Repertoire ihr eigen. Frl. Rotter ist auf Grund ihrer staatlichen Befähigung mit der Leitung des Kindergartens am kaiserl. Blindeninstitute betraut und unterrichtet auch mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit in weiblichen Handarbeiten. Als staatlich geprüfte und approbierte Gesangslehrerin unterrichtet sie heute auch selbst.“ —

Vor Kurzem machte eine ihrer Schülerinnen eine Prüfung zur Aufnahme als Sängerin an der Volksoper in Wien und bestand mit äußerst gutem Erfolge, so daß sofort das Engagement abgeschlossen wurde.

So können wir uns der Erfolge unserer beiden ehemaligen Zöglinge freuen, die heute innerhalb der Anstalt bildend für die blinden Kinder wirken, die aber auch nach Außen bestrebt sind, an der wirksamen Propaganda für ihre Schicksalsgenossen kräftig und beispielgebend teilzunehmen.

Klavierstimmer. Karl Strobach u. Georg Strik verließen Mitte Juli 1907 die Anstalt. Sie wurden als Klavierstimmer ausgebildet und in derartiger Verfassung entlassen, daß sie ihr Gewerbe sofort selbständig ausüben konnten. Die Adressen befinden sich auf letzter Seite. Wir empfehlen beide wärmstens zur Vornahme von Stimmungen und sind bereit, einen von beiden je nach Lage des Ortes zu senden. Bitte sich des Telehpons 15957 gefälligst zu bedienen. Beide haben Engagement im k. k. Versteigerungsamt in Wien (Dorotheum), dessen Zentraldirektor, Herr Hofrat Alexander Sauer-Csaky v. Nordendorf, der auch Vorsitzender des Kuratoriums der Marie Pribamschen Mädchenheim-Stiftung ist, an diese beiden Blinden in wohlwohlender Weise gedaehnt hat. Es sei ihm und dem Herrn Vizedirektor Otto Schwinner, der

die Angelegenheit warm förderte und in die richtigen Wege leitete, an dieser Stelle namens der Anstalt der wärmste Dank ausgesprochen.

Selbständigkeit. Unser Zögling Gottlieb Kikel aus Friesach in Kärnten trat am 15. Juli vorigen Jahres aus und wurde in seine Heimat entlassen, damit er zunächst dort die Situation endgültig genau studiere, um zu erforschen, wie weit er imstande sei, sich dort als Bürstenmacher fortzubringen. Es wurde ihm gestattet, sodann auf kurze Zeit in das Institut zurückzukehren, um mündlich alles zu verhandeln, was auf seine Zukunft Bezug hat, wobei damit gerechnet wurde, daß er Aufnahme in unserem Männerheim suchen würde. Gottlieb kam zurück und erklärte, daß er in seinem Heimatsorte mit der Bürstenbinderarbeit beginnen wolle; er bedürfe nur der erforderlichen Materialien und Werkzeuge, um arbeiten zu können, die Abnahme seiner Erzeugnisse sei durch die Versprechungen mehrerer Kaufleute gesichert. In diese Worte Kikels konnten wir kein Vertrauen setzen, denn er zeigte sich als großer Optimist und wir wünschten daher, es möge eine Art Uebergang zur Selbständigkeit bei dem jungen Menschen gefunden werden. Wir wandten uns deshalb an den Direktor der Kärntner Landes-Blindenanstalt, Herrn Ruppert Mayer, mit der Bitte, den blinden Gottfried Kikel nach Tunlichkeit zu fördern. Am 11. Jänner d. J. erhielten wir vom genannten Herrn Direktor ein freundliches Schreiben, wo es unter anderem heißt: »Kikel war voriger Woche mit der Mutter bei mir. Ich habe veranlaßt, daß unser Fürsorgverein sich seiner annimmt. Wenn es ihm paßt, kann er in unsere neu errichtete Beschäftigungsabteilung eintreten und dort auf Verdienst arbeiten. Ich glaube, darin die beste Lösung zu sehen. Die bewußten 600 K könnten vorläufig in Wien zurückbehalten werden. Bei uns braucht er vorläufig kein Geld, er kann bei einiger Emsigkeit Ersparnisse zurücklegen. Die Mutter lebt in recht dürftigen Verhältnissen und könnte leicht dahinkommen, das Geld für sieh zu brauchen, was nicht in der Ordnung wäre.«

Kikel schien zuerst mit dem Vorschlage des Herrn Direktor Mayer einverstanden, aber das Streben nach voller Freiheit war stärker als der Einfluß aller Belehrungen und

nach kurzer Zeit schrieb er wieder, daß er nicht in der kärntnerische Blindenanstalt bleiben wolle, sondern tatsächlich selbstständig beginnen möchte. Einerseits muß dies mit Freuden begrüßt werden, denn es zeigt von Lebensmut, von dem Gefühl etwas gelernt zu haben, vom Bewußtsein der Kraft, sich durchs Leben zu schlagen, anderseits aber macht uns die Sache bedenklich, denn Kikel ist leider ein unbeholfener Mensch und seine Umgebung scheint auf das ihm gehörige Geld, das er einerseits durch Arbeitsverdienst, anderseits durch Stiftungen als Austrittsgabe erhalten hatte, zu spekulieren und dadurch wäre der arme Blinde benachteiligt. Nunmehr wurde der kärntnerische Blindenfürsorgeverein für die Sache interessiert und der Vereinsausschuß versprach, für den Blinden freundlich sorgen zu wollen.

Herrn Direktor Mayer sprechen wir den besten Dank dafür aus, daß er sich geneigt zeigte, für den Gottlieb Kikel wohlwollend zu wirken. Wir danken ihm aber nicht für diesen Fall allein, sondern auch deshalb, daß er die Fürsorge für solche unserer Zöglinge, die nach Kärnten zuständig sind, sich angelegen sein läßt. Er hat ja schon früher dem braven Franz Ofner eine schöne Stellung als Klavierstimmer in Klagenfurt verschafft, er hat unsere tüchtige Helene Leykam unter seinen Schutz genommen und ihr durch Arbeit ein sorgenfreies Dasein ermöglicht, er hat sich auch des Albin Pirker in freundlicher Weise angenommen. Wir sind natürlich unsererseits auch immer gerne bereit, in kollegialer Weise seine Wünsche tunlichst zu erfüllen und uns durch die Tat dankbar zu erweisen.

Ballettmusik. Von einem guten Musiker und Komponisten Hrn. Rudolf Braun in Wien haben wir zu berichten, daß er die Musik zu einem Ballett geschrieben hat, welches im Hofoperntheater in Wien aufgeführt wurde und lobende Anerkennung fand. Der selbe Komponist hat auch die Musik zu einer Pantomime geschrieben, deren Verfasser der junge Wiener Schriftsteller Dr. Max Mell ist. Diese Pantomime, wurde im Juni 1906 bei einem Wohltätigkeitsfeste im

Dreherpark in Meidling-Wien aufgeführt und fand sowohl in ihrem choreographischen Teil, als auch der Musik wegen reichen Beifall.

Anlässlich der neuerlichen Aufführung dieser Pantomime am 20. Juni 1908 im Theater der „Kunstschau“ schreibt die Wiener „Abendpost“: „Viel hübscher war die Pantomime „Die Tänzerin und die Marionette.“ Dichtung von Dr. Max Mell, dem trefflichen Lyriker, Musik von Rud. Braun. Dr. Mell hat ein phantastisches Capriccio ersonnen, erträumt und Braun eine sehr liebe, reizvolle, die Vorgänge geistreich illustrierende Musik dazu gemacht.“

Kleine Spenden. Dem Verein zur Fürsorge für Blinde sind wieder zugekommen:

Briefmarken von Frau Baronin Mühlwerth, Frau M. Döry, Frau Hofrat Maresch, Frau Auguste Stanick, Frau Direktor Werner, Herr Generalmajor Pitsch, Herrn A. Elkan, Frl. C. Bernhart, Frl. Lilli Speiser, Frl. Anna Scholz, Frl. Jenny Biehn, Frl. Rosa Jungwirth;

Metall und Staniol von Frau E. Loeff, Herrn Generalmajor Pitsch, Herrn F. Badl, Frl. Anna Scholz, Frl. Jenny Biehn, Frl. A. Beranek, Frl. Rosa Jungwirth;

Zigarrenspitzen von Herrn k. u. k. Hauptmann Kummer und Frau Hauptmann Wilhelm (zusammen ungefähr 8 1/2 kg), ferner eine große Quantität von Herrn Vizepräsidenten Johann Patzolt und von Herrn F. Badl.

Herr Generalmajor Pitsch spendete außerdem aus dem Nachlasse seiner Frau eine große Anzahl von Jahrgängen verschiedener Modeblätter, die beim Handarbeitsunterricht der Mädchen sehr gut verwendet werden können.

Allen diesen Spendern sei der wärmste Dank von Seiten der Anstaltsleitung sowohl als auch von der Leitung des Vereines ausgesprochen und sie gebeten, auch fernerhin unsern Blinden ihr Wohlwollen zu bewahren.

— x —

Für den Inhalt verantwortlich: Regierungsrat Alex Mell, Wien.

An die Redaktion von „Von unsern Blinden“, Wien II/2 27, Valeriestrasse 5.



Ich abonniere hiermit auf die Mitteilungen des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes

„Von unsern Blinden“

und lege den Betrag von K 1.— (Ausland M 1.—) in Briefmarken bei.

Name:

Wohnort:

